5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Taubenstraße 12 bis 14 (gegr. Leipzigerstraße). Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 2981) und Binnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 347 — Halle, Sonntag den 16. Dezember — 1917

Abschluß der Flandern-Offensive 1917.

Weitere Erfolge der Bolschewiki über Kaledin.

(T. U.) Amsterdam, 15. Dezember. Die Pet. Tel.-Agentur meldet: Moskow, Machilschewano und Taganrog sind in den Händen der revolutionären Truppen. Die General Kaledin und Potoskiy sind mit ihren Stäben verhaftet worden. Kaledin ersuchte den Bürgermeister von Moskow, Besprechungen für die Einstellung der militärischen Operationen einzuleiten.

*

ep. Paris, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Matin“ meldet aus Petersburg: Die Leninsche Regierung erhielt die Nachricht, daß die Kosakenarmee sich dem Großen Hauptquartier Mohilem nähere.

ep. Paris, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Die Blätter melden aus Petersburg: In ganz Rußland wüte der Bürgerkrieg. In Charkow dauere die Schlacht zwischen Maximalisten und Kosaken an.

(T. U.) Amsterdam, 15. Dezember. „Daily Mail“ meldet aus Petersburg: Die Soldaten kehren in Trupps zu Tausenden von der Front zurück, jedoch ohne Waffen.

In Petersburg sowohl als auch im flachen Lande werden die Gastwirtschaften nach Getränken systematisch durchsucht.

(T. U.) Amsterdam, 15. Dezember. „Daily Mail“ erfährt aus Petersburg: Der Verband der Eisenbahnbeamten, der bisher neutral war, ist auf die Seite der Bolschewiki getreten.

Die Wahlen zur Konstituante.

ep. Paris, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Nach Petersburger Depeschen wurden bisher 146 Abgeordnete in die Konstituante gewählt, darunter 68 Revolutionärsozialisten, 35 Bolschewiki, 16 Kadetten, zehn ukrainische Sozialisten und ein Muselmann.

Die russischen Soldatenrechte.

Wien, 15. Dezember. Die Korrespondenz Rundschau meldet: Eine Deklaration der Soldatenrechte, die von der russischen Regierung veröffentlicht wird, bestimmt, daß alle Militärs, Soldaten wie Offiziere, gleiche Absetzungsrechte erhalten. Der Soldat spricht den höheren Offizier mit Kamerad Kommandeur an, der Offizier nennt den Soldat Kamerad Feldwebel oder Kamerad Soldat usw. Die Offiziere werden in den Bezeichnungen den Soldaten völlig gleichgestellt. Alle militärischen Dienstabzeichen werden abgeschafft. (Lok.-Anz.)

Weißrußland will selbständiger Staat werden.

ep. Paris, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Wie der „Temps“ aus Petersburg meldet, wurde ein weißrussischer Kongreß einberufen, der die Unabhängigkeitserklärung von Weißrußland beschließen soll.

*

U-Boot-Beute.

(W. T. B.) Berlin, 15. Dezember. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote hat letzthin im Atlantischen Ozean und in der Irischen See vier Dampfer und einen Segler mit

über 18 000 Br.-Reg.-T. versenkt.

Unter den Dampfern befand sich ein mindestens 6000 Tonnen großer Dampfer, der allem Anschein nach Sprengstoff geladen hatte. Ein anderer großer Dampfer wurde aus einem starkgesicherten Geleitzug herausgeschossen. Dabei hatte das U-Boot unter kräftigster feindlicher Gegenwirkung zu kämpfen. Dank der Geschicklichkeit des Kommandanten blieben jedoch die zahlreichen Wasserbombenangriffe feindlicher Zerstörer völlig wirkungslos. Der vernichtete Segler war der englische Raa-Schuner „Robert Morris“, mit Kohlen von Cardiff nach Lissabon.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Gefangenen aus dem jüngsten Seegefecht.

(W. T. B.) Kiel, 15. Dezember. Die Gefangenen aus dem Gefecht mit den Geleitfahrzeugen des am 12. Dezember versenkten Geleitzuges wurden ausgeschifft. Es waren drei Offiziere und 91 Mann des Führers „Partridge“, elf Mann des Bewachungsfahrzeuges „Livingstone“ und ein Offizier und 14 Mann des Begleitdampfers „Tolio“. Von den Gefangenen sind zehn verwundet.

(W. T. B.) Berlin, 15. Dezbr., abends. (Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

(W. T. B.) Berlin, 15. Dezember. Die große fast über Monate währende Flandern-Offensive der Engländer kann als vorläufig beendet betrachtet werden. Schon der englische Angriff auf Cambrai, der in den ersten Dezembertagen in einem schweren Rückschlag für das britische Heer wurde, war das Eingeständnis der dauernden schweren englischen Niederlage in Flandern.

Das Ziel der 16 großen Flandern-Schlachten war nach englischen öffentlichen Berichten die Eroberung der deutschen U-Boots-Basis, da trotz aller Ablenkung von englischer Seite ein Mittel gegen unsere U-Boote nicht gefunden war, die langsam, aber sicher die Lebensader des britischen Inselreiches zu durchschneiden drohen. Für den Marschall Haig schien der Erfolg sicher zu sein. Bereits im Frühjahr 1917 hatte er selbst seinen baldigen Einzug in Brüssel öffentlich verkündet. Fast das gesamte englische Heer, ausgerüstet mit Material und Munition der Kriegsindustrie von vier Fünfteln der Welt, stand in gewaltiger Ueberlegenheit an Zahl und Material einem Bruchteil deutscher Kräfte in Flandern gegenüber. Als ins kleinste waren in fieberhafter Arbeit unter Heranziehung aller fremden Hilfskräfte die Vorbereitungen zu dieser gewaltigen Offensive, die die Entscheidung des Krieges bringen sollte, getroffen worden. Ungeheure Artilleriemassen von den kleinsten bis zu den schwersten Kalibern waren in ausgedehnten Stellungen bereitgestellt. Ueberall türmte sich Munition in solchen Zahlen auf, wie sie bisher nicht gesehen war. Alle entbehrlichen Kräfte, alles erdenkliche Kriegsgerät von anderen Fronten war zu dieser Flandern-Offensive herangezogen, neue Bahnen und Straßen gebaut, unabsehbare Barracken und Zeltlager errichtet worden, um die Massen des englischen Heeres aufzunehmen.

Mitte Juli begann der Artilleriekampf. Unerhörte Millionen von Geschossen schlugen wechselnd auf unsere Stellungen, Unterstände und Batterien, während gleichzeitig unablässig giftige Gasgarben gegen unsere Stellungen abgeblasen wurden. In atemloser Spannung richteten sich die Augen der ganzen Welt auf die beginnende Schlacht, die die deutsche Verteidigungsfront endgültig durchbrechen und die Entscheidung des Krieges bringen sollte.

Nun liegt das gewaltige Ringen mit seinem monatelangen Grauen und Schrecken hinter uns. Ein Bruchteil der deutschen Armee hat in unerschütterlichem Heldenmut in 16 großen Schlachten englischer zahlenmäßiger Ueberlegenheit eine Niederlage nach der anderen zugefügt.

93 Divisionen setzte der Engländer, fast bis Mitte November auf dem Schlachtfeld von Flandern ein. Sein ganzer Stolz besteht in einem Streifen Land von 20 Kilometer Breite, der an wenigen Stellen eine Tiefe von 7 Kilometern erreicht, ein Boden, auf dem kein Baum und Strauch mehr wächst, der, durch schwere Regengüsse aufgeweicht und umgepflügt, für Jahrzehnte hinaus in eine grottige Wüstenei verwandelt worden ist, in ein Trichterfeld, das verschlammt und versumpft den Bau von Unterständen ausschließt für eine Stellung ohne Hinterland, in der die englischen Truppen im Kampf gegen die Natur schwer leiden und ihre Kräfte verzehren. Das unendliche Blut, das geflossen ist, ist die Blüte des englischen Kanadischen Heeres. Hier haben französische Divisionen nutzlos geblutet, sind Milliarden Frankreichs und Englands bezahlt, belgische Erde ist vermüstet, belgische Städte und Dörfer durch englische und französische Geschosse zerstört. Unbeirrt und sicher stehen die deutschen U-Boote vor der Flandernküste und weiterhin ihre Arbeit, unbeirrt haben die deutschen Heere trotz der in Flandern tobenden gewaltigen Schlacht im Verein mit ihren Verbündeten den Feind im Osten und in Italien geschlagen und die fruchtbarsten Landstrecken erobert.

Der Feldzug 1917 in Flandern ist für ewige Zeiten ein stolzes Ruhmesblatt des deutschen Westheeres, das hier in unverwüstlichem Heldenmut die glänzendsten Proben aller kriegerischen Tugenden lieferte.

(W. T. B.) Wien, 15. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Waffenruhe. Die Waffenstillstandsverhandlungen wurden fortgesetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Truppen des Generals der Infanterie Alfred Krauß haben trotz heftigster Gegenwehr die Stellungen auf dem Col Caprile genommen, wobei sich die Infanterie Regimenter Nr. 49 und 88 besonders auszeichneten. Auf dem Monte Perlica wiesen alpenländische Bataillone mehrere feindliche Angriffe ab. Zur Wiedereroberung der durch die verbündeten Truppen am 12. und 13. Dezember genommenen feindlichen Stellungen auf dem Monte Spinucca führte der Italiener vergeblich heftige Angriffe.

In den Kämpfen der letzten Tage hoben wir 40 italienische Offiziere, darunter zwei Stabsoffiziere, über 3000 Mann, einige Geschütze und Maschinengewehre eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

(W. T. B.) Konstantinopel, 14. Dezember. Amtlicher Tagesbericht. Palästinafront: Feindliche Vorstöße gegen die Front unseres linken Flügels unter Stellungen östlich Jerusalem wurden mühelos abgewiesen. Im Hafen von Anatalia wurde am 13. Dezember, 11 Uhr vormittags, ein mit 25 Geschützen bewaffneter feindlicher Dampfer, anscheinend ein Hilfskreuzer durch Artilleriefeuer versenkt. Von der aus 58 Mann bestehenden Besatzung wurden 16 und der Kapitän, ein französischer Offizier, gerettet und gefangen genommen. Der Rest kam um.

Unter den Gefangenen befindet sich der durch einen Granatsplitter verwundete Leutnant Green, ein Neffe des ehemaligen englischen Außenministers Sir Edward Green. Er war an Bord des englischen Zerstörers „Partridge“ und ersetzte während des Gefechts den gefallenen Kommandanten. Er war es auch, unter dessen Führung drei Torpedoschüsse auf eines unserer Torpedoboote abgeschossen wurden, die alle ihr Ziel verfehlten. Der gefangene Leutnant Green wurde von einem unserer Torpedoboote an Bord genommen, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde. Er, sowie andere englische Gefangene äußerten sich sehr dankbar über die ihnen widerfahrene Behandlung, wobei auch das aus innerster Ueberzeugung gesprochene Wort fiel: „Es wäre eine Schande, von deutschen Barbaren zu sprechen.“

Auffallenderweise brachten auch heute die Engländer noch nichts über die Versenkung des Geleitzuges.

Englische Beklemmungen über den U-Bootkrieg.

ep. Paris, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Wie der „Matin“ aus London meldet, hat der Erste Lord der Admiralität Geddes am Donnerstag im Unterhause ernste Erklärungen über den U-Bootkrieg ab. Der Feind habe nicht nur mehr U-Boote, als die Entente zerstören könne, sondern er versenke auch mehr Schiffe, als man bauen könne.

Ein Flottenrat der Alliierten.

(W. T. B.) London, 15. Dezember. (Reuter.) Auf einer in Paris abgehaltenen Konferenz, an der Sir Eric Geddes, sowie englische, französische, amerikanische, italienische und japanische Admirale teilnahmen, wurde beschlossen, einen Flottenrat der Alliierten zu schaffen um die enge Zusammenarbeit der alliierten Flotten zu sichern. Der der Rat in Europa zusammentreten soll, werden die Vereinigten Staaten und Japan durch die Flaggenoffiziere der betreffenden Regierungen vertreten werden.

Der Fall Caillaux.

ep. Paris, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Am Freitag wurde im Kammerausschuß hauptsächlich über die Immunität Caillaux' verhandelt. Es handelt sich nun nur noch um die Frage, ob Caillaux vor den Staatsgerichtshof oder vor das Kriegsgericht gestellt werden soll. Die Regierung steht auf folgendem Standpunkt: Wenn sich die Anklage, die sich auf die Beziehungen Caillaux' zu Bolo und Almereyda bezieht, als begründet herausstellt, dann ist das Kriegsgericht zuständig. Ueber die diplomatische Propaganda Caillaux' in Rom würde dann der Staatsgerichtshof zu entscheiden haben. Die Aussagen von Clemenceau und Caillaux wurden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Caillaux erschien vor dem Ausschuß mit einem umfangreichen Verteidigungsmaterial. Er sah beim Verlassen des Palais Bourbon die Erklärung ab, er glaube, die Anklage, soweit sie seine Beziehungen zu Bolo und Almereyda betreffe, durchaus entkräftet zu haben.

(W. T. B.) Paris, 15. Dezember. (Havas.) Der Untersuchungsausschuß in Sachen Caillaux verhörte heute vormittag diesen über seinen Aufenthalt in Italien. Der Ausschuß wird nachmittags über den Antrag Violette Beschluß fassen, welcher dahin geht, den Berichterstatter Bouchardon zu laden, um die Richtigkeit der Angaben zu prüfen, die Caillaux und Loustalot heimlich bei dem Strafverfolgungsrichter hinterlegten Dokumente gemacht haben. Caillaux wird nachmittags weitere Ausführungen machen.

Die Geheimsitzungen der italienischen Kammer.

ep. Paris, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Der parlamentarische Mitarbeiter des „Avanti“ schreibt in einem zensierten Bericht, daß die erste Geheimsitzung der italienischen Kammer Verhandlungen von größter politischer Tragweite gewidmet gewesen sei.

ep. Rom, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Die zweite Geheimsitzung der italienischen Kammer dauerte 5½ Stunden. Bezeichnend für die den Verhandlungen entgegengebrachte Aufmerksamkeit ist die Tatsache, daß 360 Abgeordnete an der Sitzung teilnahmen. Auch alle Minister waren anwesend. Von mehreren Abgeordneten wurden kurze Anfragen an die Regierung gerichtet. Andere Abgeordnete hielten nach Meldung der Blätter längere Reden über die militärische Lage und die auswärtige Politik. Nach der zweiten Sitzung hat sich die Zahl der für die Diskussion eingeschriebenen Deputierten auf 42 erhöht, die Geheimsitzungen werden daher noch einige Tage dauern.

ep. Paris, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Auf eine Anfrage von 50 Senatoren hin hat der Senat beschlossen, ebenfalls Geheimsitzungen abzuhalten.

ep. Rom, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Die sozialistisch-reformistische Kammergruppe hat eine Interpellation über die auswärtige Politik an den Ministerpräsidenten und den Minister des Auswärtigen gerichtet. Diese Interpellation verlangt Aufschluß darüber, mit welchen Mitteln dem Lande und besonders den Parlamentsmitgliedern die Bekanntgabe aller Verträge und Schriftstücke, die auf die auswärtige Politik Bezug haben, gesichert werden könne. Das Volk und seine Vertreter müssen die Möglichkeit haben, über die wichtigsten Gesichtspunkte der jeweiligen internationalen Lage stets unterrichtet zu sein.

Cadorna — der Hauptschuldige.

ep. Rom, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Der Ministerrat hat in der Ministerpräsidentenkonferenz mit den Kriegsminister die Anfrage gerichtet, ob es angesichts der namhaft anerkannten Verantwortung Cadornas für die jüngsten Ereignisse, die das Heer an den heftigsten Stellungen am Isonzo bis zu den letzten gezählt haben, nicht angebracht und möglich sei, den General Cadorna ohne weiteres in den Ruhestand zu versetzen. Der Abgeordnete Giacosa Ferri brachte eine Tagesordnung ein, die die exemplarische Bestrafung Cadornas verlangt.

Verjüngung des französischen Offizierkorps.

ep. Paris, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Clemenceau erläßt eine Verfügung, die allen Offizieren des Offizierkorps durch jüngere Kräfte zu ersetzen. Eine Reihe von Generalen, die mit besonderen Missionen betraut worden waren, wurden zur Disposition gestellt. Die gleiche Verfügung trifft eine Anzahl höherer Offiziere, die zwar die Altersgrenze noch nicht erreicht haben, den Anforderungen des Feldzuges jedoch nicht genügen sind.

Die Krisis im englischen Kabinett.

Haag, 15. Dezember. Aus Londoner Berichten geht hervor, daß die Stellung des Kabinetts Lloyd George immer schwieriger wird. Aus der Versailler Konferenz vermochte der Ministerpräsident nicht den Vorteil einer Stärkung seiner Stellung zu ziehen. In den gutunterrichteten Citykreisen wird von einem innern Zerfall des Kabinetts gesprochen und man weist auf den merkwürdigen Umstand hin, daß Balfour über den Brief Lansbownes über eine günstige Meinung äußerte. Es herrschen innerhalb des Ministeriums ernste Unstimmigkeiten über die Behandlung Rußlands durch die Westmächte. (Lok.-Anz.)

Die Umwälzung in Portugal.

(W. T. B.) Lissabon, 15. Dezember. (Havas.) Ein Erlaß sieht den Präsidenten der Republik Machado ab. Ein Sonderzug wird diesen außer Landes bringen. Die Regierung wird demnächst Berichte über die letzten Feldzüge in den Kolonien veröffentlichen.

*

* Schwierige Verhaftung. Ein gefährlicher Verbrecher, der aus dem Zuchthaus entsprungene und schon lange wegen schwerer Diebstähle gesuchte Arbeiter Franz Schütze, sollte am Sonnabend nachmittag hier in der Mühlgasse festgenommen werden. Er suchte sich durch einen Sprung aus dem ersten Stockwerk der Verhaftung zu entziehen, wurde aber von dem Kriminalkommissar Weingart ergriffen. Dabei kam es zum Ringen zwischen den Beiden, wobei der Verbrecher seine Waffe auf den Beamten richtete. Wie uns ein Augenzeuge des Vorganges mitteilt, ist es nur der Entschlossenheit und Kaltblütigkeit des Beamten zu danken, daß das Schlimmste von ihm abgewendet wurde. Durch kräftiges Zupacken verhinderte er den Verbrecher daran, von der Waffe Gebrauch zu machen, und hielt ihn so lange fest, bis ein zweiter Beamter ihm zu Hilfe kam, der den Verbrecher durch einen in der Notwehr abgegebenen Schuß unschädlich machte. Wie uns weiter berichtet wird, scheint die Schußwunde des Verbrechers nicht lebensgefährlich zu sein, denn er konnte in das Gefängnis eingeliefert werden. Uebrigens soll Schütze auch des Mordes an einem Feldhüter in Poplitz dringend verdächtig sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191712169/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 15. Dezbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Seit mehr als vier Wochen hat der Engländer seine Angriffe in Flandern eingestellt. Seine gewaltige, auf den Besitz der flandrischen Küste und die Vernichtung unserer U-Boot-Basis hinzielende Offensive kann somit vorläufig als abgeschlossen gelten. Fast das ganze englische Heer, verstärkt durch Franzosen, hat über ein Vierteljahr lang mit unserer in Flandern stehenden Armee um die Entscheidung gerungen. Deutsche Führung und deutsche Truppen haben auch hier den Sieg davongetragen, während wir an anderen Stellen durch gewaltige Schläge den Feind niederwarfen. Die Mißerfolge des englischen Heers in Flandern werden verscharft durch die schwere Niederlage, die es bei Cambrai erlitt.

Nördlich von Gheluvelt wurden bei erfolgreichen Unternehmungen gegen die englischen Linien im Schloßpark von Poezelhoek zwei Offiziere und 45 Mann gefangen. Ein nächtlicher englischer Gegenangriff zur Wiedergewinnung des verlorenen Geländes scheiterte.

Von der Scarpe bis zur Oise war die feindliche Artillerietätigkeit rege. Starke Feuerüberfälle lagen am Abend, während der Nacht und am frühen Morgen auf unseren Stellungen.

Die Absicht eines englischen Angriffes östlich von Bullecourt wurde erkannt, seine Ausführung durch unser Vernichtungsfeuer verhindert.

Herzog Albrecht.

Im Thanner-Tal wehrte unsere Grabenbesatzung den Vorstoß einer stärkeren französischen Erkundungsabteilung ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Waffenstillstandsverhandlungen wurden fortgesetzt.

Mazedonische Front:

Kleinere Vorfeldkämpfe westlich vom Ochrida-See. Auf den übrigen Fronten blieb die Gefechtstätigkeit gering.

Italienische Front:

Aus den Kämpfen der letzten Tage zwischen Brenta und Piave blieben 40 Offiziere und mehr als 3000 Mann, einige Geschütze und Maschinengewehre in unserer Hand. Mehrfache Gegenangriffe, die der Feind gegen die von uns genommenen Stellungen richtete, scheiterten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Warschauer Pressestimmen zur Kanzlerrede.

W. M. „Der Schwerpunkt der Kanzlerrede lag in der Ostfrage", urteilt der Warschauer „Glos" vom 2. Dezember. Obwohl dem Umfang nach nur der kleinere Teil der Reichskanzlerrede die östlichen Fragen betraf, haben seine Ausführungen zu dem russischen Friedensangebot und der Zukunft der besetzten Gebiete im Osten diese Auffassung in der Tat berechtigt erscheinen. Von ganz besonderer Wichtigkeit für die politische Lage in Polen erscheint der Hinweis auf die Entscheidung Kerenskys und Selbstbestimmungsrechtes für Polen, Kurland und Litauen. Für die polnische Presse muß daher diese Kanzlerrede ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit sein, und man kann mit dem Warschauer „Kurier Polski" vom 1. Dezmber erwarten, daß die Stellungnahme des neuen Reichskanzlers „nicht ohne Einfluß auf die polnische Gesellschaft" bleiben wird.

Von den führenden Warschauer Blättern haben sich bisher in besonderen Artikeln geäußert der dem Interventionellen Klub nahestehende „Kurjer Warszawski", von offiziösen Blättern der „Kurjer Polski" und der „Glos", von denen der erste den loyalsten Standpunkt einnahm, der zweite den entschiedensten Altdeutschtums vertritt.

„Glos" erklärt sich mit Genugtuung über die versöhnliche Tendenz des Grafen Hertling, der erklärt habe, daß sich weder durch Gewaltakte noch Geschicklichkeit löse", feiert W. Kozlowiecz im „Kurjer Polski", worum die Rede des Reichskanzlers auf die Polen einen starken Eindruck machen mußte. „Nicht nur deswegen, weil er die Lösung der polnischen Frage prinzipmäßig in seine Rede nicht überging, auch nicht deswegen, weil er sie als einen polnischen Faktor anerkannte, der vom Schicksal nicht mehr beseitigt werden können, sondern deswegen, weil er sich der Tatsache freuen und interessieren konnte, daß Polen der Kern und Grundstein des neuen künftigen Staates sein wird, der eine neue Zukunft mit sich bringt, eine veränderliche, so häufig feindliche und gegnerische Verhältnisse, politische Kombinationen stürzt, Bündnisse auf das tiefste oder auch tiefste moralische Prinzipien. Das den Polen und den anderen Völkern im Osten zugesicherte Selbstbestimmungsrecht sichere sie zugleich gegen jede Art von Vergewaltigungen als Ausbeutungsobjekt benutzt zu werden."

Im „Kurjer Warszawski" stellt dessen führender Publizist Kostanecki Herrlings Ausführungen zusammen mit der Erklärung des Österreichischen Ministerpräsidenten, daß „eine Verständigung zwischen Polen und Ukraine über die Grenzfragen möglich sei". Man braucht diese Worte nicht zu erklären, auch ist es hier nicht politischen Ortes zu tun sollen, die eine bejahrte Seite principiell und mittelbar auch praktische Bedeutung haben". In diesen Erklärungen sieht Kostanecki eine Bestätigung seiner Ansicht, daß die Zentralmächte, insbesondere Österreich-Ungarn, sich in Polen nicht auf eine Seite stellen werden, sondern daß sie sich bemühen werden, eine Verständigung zwischen den beiden Seiten herbeizuführen. Kostanecki ist der Ansicht, daß Österreich-Ungarn, sich in Polen nicht auf eine Seite stellen werden, sondern daß sie sich bemühen werden, eine Verständigung zwischen den beiden Seiten herbeizuführen. Kostanecki ist der Ansicht, daß Österreich-Ungarn, sich in Polen nicht auf eine Seite stellen werden, sondern daß sie sich bemühen werden, eine Verständigung zwischen den beiden Seiten herbeizuführen.

Der „Glos" geht davon aus, daß die friedensbereite Haltung Deutschlands zusammenfalle mit gewaltigen militärischen Erfolgen. Die Bedeutung des Polen, Litauen und Kurland zugestandenen Selbstbestimmungsrechtes liege zunächst darin, daß statt ein passives Handelsobjekt zu sein, die Bevölkerung dieser Gebiete aufwacht zur Rolle eines politischen Subjekts". Jetzt handele es sich noch darum, in welcher Weise und in welchen Grenzen die zugestandene freie Wahl ausgeübt werden könne. Die Wünsche, die der „Glos" selbst in dieser Hinsicht hat, drückt er in dem Schlußsatz seines Artikels aus: „Es ist bekannt, daß der Wille des polnischen Volkes nach völliger Unabhängigkeit strebt und nach Grenzen, die dieser Unabhängigkeit im Hinblick auf unsere staatliche Vergangenheit und unseren kulturellen Erwerb vieler Jahrhunderte zu Recht würdig sind".

Endlich äußert sich die demokratische „Nowa Gazeta" in Warschau in einem Artikel Sokolnickis über die Friedensbedingungen an Rußland, die die Kanzlerrede enthält, zu seinen Aeußerungen bezüglich der östlichen Gebiete folgendermaßen: „Das Ergebnis des Weltkrieges und die frei gefaßte Entscheidung Deutschlands gibt uns, dem polnischen Volke, volles Recht und volle Freiheit. Entgegen allen leichtsinnigen und vorzeitigen Engagements nach einer Seite hin, wie sie zuletzt wieder von österreichisch-polnischer Seite unternommen wurden, gewinnen wir die Möglichkeit, über unsere Verfassung im Augenblick der allgemeinen Entscheidung zu bestimmen".

Wie sieht ein Spion aus?

Natürlich: hager, unheimlich, unordentliches Haar, spitze Nase, schwarze Brille, falscher Bart, kurze englische Preise zwischen den schmalen Lippen und in der Tasche einen ganzen Bund geheimer Festungsschlüssel. So oder ähnlich stellen sich Schauerromane und Detektivs, man sieht's ja alle Tage im Kino, man kann nicht fehlgehen. — Falsch geraten! Wenn alle Spione so aussähen, dann wäre der Krieg schon längst zu Ende; dann dann hätte man schon alle gefaßt, und der Feind wüßte nichts von allen Wolfschappen, Jammerlichen und Meisterspionen. Sie ihn bei uns mit ihrem Gejammer den Rücken fleißig machen.

Die Spione, die in die Falle gegangen sind, hat man alle photographiert, und es hat sich herausgestellt, daß sie je nach ihrem sonstigen Berufe gaschen wie gewöhnliche Menschen, nur ein Sprachfehler, namens Schulze, eine Brille und Umfangreichen; der gab arglosen deutschen Jungfrauen Unterricht im Französischen und stellte ganz nebenbei wöchentlich einem durchfahrenden Weinreisenden seine Wahrnehmungen über Truppentransporte mit, die durch den Bahnhof liefen. Der Weinreisende hieß Meier, hatte eine ganz gewöhnliche rote Nase, einen grünkarierten Anzug, [illegible] Uhrkette und gelbe Schuhe und reiste zwischen [illegible] und Basel wo er einem bissern Schweizer all[illegible] überbrachte, was ihm der Sprachlehrer und hundert andere Agenten auf einer Reihe Interessanten erzählt hatten. Der bissern Schweizer hatte gar kein Herz dich gegen die Deutschen. Es war ihm nur um die tausend Franken zu tun, die ihm ein Herr aus Paris in Zürich für jede Nachricht aus Deutschland bezahlte. Wieder einer hieß Lehmann. Das war gewiß kein Spion; denn er war ja ein hoher Herr der Nachrichtenabteilung in einer chemischen Fabrik in Deutschland angestellt. Jedermann schöpfe ihn wegen seines Humors. Er gab alle Tage zum Besperbrot seinen Beobachtungsstab für Schwerarbeiter und schimpfte aufs Dünnste wie die andern. Und doch verriet er etwas schlechten Humor, das Absagen einer Geschäftsreise in heimschrift an seinen Bruder in Holland zu schicken.

Ja, ja. Es gibt Leute, die fahren am liebsten im Gitterabteilwagen, wo Urlauber sich ihre Gelebnisse erzählen. Sie stecken den Kopf hinter ihre Zeitung, aber ihre Ohren lassen sie rechts und links weiter laufen. Und wenn sie dann zu Hause sind, erzählen sich auch sie der armen Lebdaraus an. Man erfährt so ganz nebenbei manches, wenn die Liebe das Herz aufweicht. Und so geht es weiter. Es gibt kein Gesicht, das harmlos, dumm, und deutsch, gutmütig genug aussähe, daß es nicht einem Spion gehören könnte.

Heiratsschwindler und Verräter machen uns durch ihre selbständigen militärischen Aufträgen oder von Wirtschaftsverträgen vom polnischen Volke erwartet werden".

„Bundesgenossen".

Der „Temps" widmet den Rumänen herzliche Abschiedsworte.

Mit welchen Gefühlen mögen diese den Abschiedsgruß ihrer bisherigen Genossen vernehmen! Knapp fünfzehn Monate sind es her, da eröffnete Rumänien die Feindseligkeiten gegen die Mittelmächte. Die Aktenbüne der Entente hatten das schöne und reiche Land in die Irre geführt, hatten ihm „ein größeres Rumänien" vorgegaukelt, ihm bedeutenden Landzuwachs auf Kosten der Mittelmächte versprochen. Bereitwillig lieh die rumänische Regierung solchen Einflüsterungen ihr Ohr, die Warnungen besorater einsichtiger Politiker wie Peter Carps wurden mißachtet.

Der Eintritt Rumäniens in den Krieg wurde in den Kreisen der Entente mit großem Jubel gefeiert, den Rumänen selbst aber verging alsbald die Freude an der Gemeinschaft mit den Bundesgenossen. Denn knüpfelhaft sausten die Schläge auf sie nieder. Alsbald war die Heer vernichtend geschlagen, ihre Hauptstadt in unserer Hand, ihr Land bis auf einen Brückteil von unseren Truppen besetzt. Der König mußte mit der Regierung in der Nordostecke Rumäniens seine Zuflucht nehmen. Die Entwicklung der Verhältnisse in Rußland, unsere Waffenstillstandsverhandlungen mit den Russen haben den König nunmehr in Zaffy „schachmatt" gesetzt. Die Waffenstillstandsverhandlungen haben bereits auf das rumänische Heer übergegriffen. Die Entente weiß mit Rumänien nichts mehr anzufangen, der Mohr kann gehen; die falschen Bechüher der kleinen Staaten geben hierin ein weiteres Lehrbeispiel.

Ehrentafel.

Ein vorbildlicher Führer.

Im September 1916 machte bei Berry en Santerre einem der Brennpunkte der Kämpfe an der Somme, ein Zug der . . . Flammenwerferkompagnie einen Angriff, der den Gegner aus einem Graben hart nördlich des Dorfes hinauswerfen sollte. An der Spitze war Unteroffizier Arp aus Kiel. Er eröffnete den Kampf; der erste Flammenstrahl tötete die beiden Posten an der feindlichen Barrikade. Dann ging es mit Flammenglut und Handgranaten in den französischen Graben. Doch da liegt eine Kiste mit Leuchtraketen und Handgranaten. Der Feuerstrahl setzt sie in Brand und entfesselt einen wahren Hexensabbath. Blitzend fahren die Raketen in die Luft, teurig glühend fliegen die Handgranaten in die Höhe und platzen dort, Verderben um sich streuend. Es scheint unmöglich, weiter vorzudringen, zumal der Gegner die Stelle unter heftigstes Maschinengewehrfeuer nimmt. Für Unteroffizier Arp aber gibt es kein „unmöglich". Rasch springt er aus dem Graben, um noch seine tapferen Leute, und unverwundet können sie hinter der gefährlichen Stelle wieder hineinspringen. Nun geht es weiter — ein Maschinengewehr wird überrannt, ein zweites ist gleich erreicht, da verwunden seine Kugeln alle Leute des Trupps, Russisch macht der Feind seinen Gefühle. Während verbleibende Infanteristen sich ihm entgegenwerfen, geht Arp daran, seine Leute zu retten. Rings krachen Handgranaten, Kugeln pfeifen, aber ruhig reißt er erst den einen zurück, dann den zweiten und schließlich den dritten. Ernstam müssen die Deutschen zurückweichen. Da der letzte verwundete Pionierwerfer liegen geblieben war, geht Arp noch einmal los und holt auch den Apparat und die Waffen der Verwundeten.

Noch dem Gefecht meldete Arp, daß die Pistole des [illegible] Mannes verloren gegangen sei, er habe sie nicht mehr finden können. Dem Pionierunteroffizier schenkte ihm bald darauf das Kreuz erster Klasse an die tapfere Brust, die in all den Gefahren unverwundet geblieben war.

Kriegsallerlei.

Die Geheimpolizei im freien Amerika.

Wie es gegenwärtig um die so viel gepriesene „Freiheit" in den Vereinigten Staaten steht, beweist am besten ein Artikel des Londoner Berichterstatters der „Daily Mail", der mit einer etwas erstaunlichen Begeisterung die Tätigkeit der amerikanischen Geheimpolizei schildert. „Leiter der amerikanischen Geheimpolizei ist ein naturalisierter Pole namens Bielaski, der den Geheimdienst bis in die kleinste Einzelheit organisiert hat. Für denjenigen, der die Wirksamkeit dieses ganzen Betriebes kennen gelernt hat, bleibt es hinfort ein etwas beengendes Gefühl, zu wissen, daß keine Handlung, kein Schritt der Behörde entgeht. Ein Beispiel mag das erläutern. Ein Postamt wurde verhaftet. Er hatte in einem Briefe eine kleine Rede über die Notwendigkeit des baldigen Friedensschlusses gehalten. Als er den Zug verließ, folgte ihm ein Herr, der sich als Geheimpolizist entpuppte und ihn verhaftete. „Warum nehmen Sie mich fest?" fragte der Postist. „Sie haben soeben eine Friedensrede im Zuge gehalten." — „Nun, und?" — „Sie haben vielleicht Rede bereits mehrmals gehalten. Sie sprachen am letzten Donnerstag in dem Zuge von B. nach M., am Freitag im Zuge von P. nach F. und in dieser Woche habe ich Ihre Absichten über den notwendigen Friedensschluß bereits zum dritten Male vernommen." Somit ist jemand irgendeine verdächtige wird, umgibt ihn das amerikanische Geheimsystem mit einem wahren Netz von Ueberwachungsmaßnahmen. Die Agenten folgen seinen Schritten und bewachen sogar seinen Schlaf. Sie spionieren die gesamte Korrespondenz, die derartige Aeußerungen enthält, aus". Allerdings müßte das Motiv dieses amerikanischen Geheimdienstes sein. Denn die Agenten sind tatsächlich überall anwesend. Man findet sie sowohl in Kaschemmen wie in den Palästen der Millionäre. Niemals aber sind sie als Geheimpolizisten zu erkennen. Wenn einer von ihnen seinen wirklichen Beruf durch irgendeine Unvorsichtigkeit erraten läßt, muß er sofort aus dem Dienst ausscheiden." Es ist einigermaßen merkwürdig, daß ein Bürger des freien England über dieses Geheimwesen im noch freieren Amerika so entzückt ist. Den Gipfel aber muß das Erstaunen erreichen, wenn der Berichterstatter zum Schluß voll Begeisterung berichtet, daß selbst die einstige russische Ochrana nichts sei im Vergleich mit der Geheimpolizei der Vereinigten Staaten.

Es wird gerade den Rekruten erklärt, woran sie die Unteroffiziere erkennen. Ich frage den Nächsten: „Nun, woran erkennen Sie einen bayerischen Unteroffizier?" — Kleine Antwort. Hilflos wendet sich der Mann mit seinen Augen an seine Kameraden. Endlich kommt es zaghaft: „An der Sprach!" („Jugend".)

Alte Promenade 11a
Fernruf 5738.
John Riew
Ein Mädchenschicksal in 4 Akten.
Erika Glässner
in:
Das Wäschermädel Seiner Durchlaucht.
Das beste Lustspiel der Gegenwart in 3 Akten.
Anfang 3 Uhr.

Leipzigerstrasse 88
Fernruf 1224.
Waldemar Psilander
in: Liebelei! Drama in 4 Akten.
Arnold Rieck
in: Der Veilchenfresser.
Ein reizendes Lustspiel in 3 Akten.

Alte Promenade 11a. — Fernruf 5733.
Sonntag nachmittag 3 Uhr
auf vielseitigen Wunsch wiederholt:
„Dornröschen" Märchenfilm, nebst dem übrigen Programm.
Jugendliche haben Zutritt.

Schönes Geschenkbuch!

Dieses Werk, dessen Vertrieb wir übernommen haben, schildert den
Siegeszug des Vierbundes nach dem Orient.
Jeder, der sich ein Bild von
Land und Leuten des neuen Orients
machen möchte, und jeder, der die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des neuen Orients in der Gegenwart und wie sie sich künftig voraussichtlich gestalten werden, kennen lernen will, sollte sich dieses Buch anschaffen.
320 Seiten! Grosses Format 21×27 cm, auf Kunstdruckpapier gedruckt. — Etwa 250 Abbildungen. — Künstlerischer Einband.
Unseren Lesern liefern wir dieses empfehlenswerte Buch zu dem ausserordentlich billigen Preis von
nur Mk. 3.50
Versand nach auswärts nur gegen Voreinsendung von M. 4.20. Bücher können in unserer Hauptgeschäftsstelle
Grosse Ulrichstrasse 16
und in den Zweigstellen Leipzigerstrasse 84 und Brunnenstrasse 49.
General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Aus der Flandernschlacht.

II. (Schluß.)

Endlich sind wir aus dem Tollsten heraus, wir kommen an eine Straße hinter der Höhe. Gott sei Dank! Da kann die Hölle unserer verrückten Linien, Schrei, Wimmern, Heulen, die nur Stahlhelme, die nur Gewehre fehlen. Mein armes Bataillon! Aber es sind noch immer genug, drum weiter! Hier bleiben wir nicht; man sieht Ermattung und zuletzt ein erloschenes Gleichgültig auf den Gesichtern der Kameraden, die mit hier hergehen. Jedoch nur nicht lange Halt! Der Tommy ist bewundernswert, wenn er im Warmen sitzt, wenn er Brot, Speck und Tee hat, und die nächste Hölle? Tod! tod, tod! tod! Diese Schie, ... Da also sind sie! Stellung! Alles liegt am Boden, mancher unterweilig, mancher, um nicht wieder aufzustehen. Nur ein Rein wenig den Kopf heben und Ausschau halten. Dann los. Alles, was da vor uns liegt, 10, 11., 12. noch da ist, erzählt! Richtung Grenzfeindes, wo ja mancher deutsche Kameradschaftsmann liegt. Die Stahlhelme sind wieder unter werden, unter Tücher. Also los! Meinte halbrechts auf den Chaussee, da hinein die Kugeln! Der kleine Stab, [illegible] an der Spitze seiner sechsten Schar. Wie [illegible] von Gärtnern in den harten Kriegsjahren [illegible] wurden! Sie, ihren Kompanien, die Leute von 18 bis 40 Jahren hatten an ihnen und seinen ihnen vertrauensvoll. Direktor und Monteur unterschieden, Kaufmann und Arbeiter, ein Herz und eine Seele, wie der graue und der bunte Rock.

Vorwärts, vorwärts! Durch die Minen, da sind wir im toten Winkel, und dann drauf! Einige Maschinengewehre bleiben auf der Höhe hinter uns und senden ihre Grüße über uns und weg dem Tommy zu. Er wird [illegible] Dank! — Nach kreuzerlei Stunden ist er wieder bei uns. Regimenter und Bataillon müssen zum die Meldung bekommen haben, daß wir unseren Auftrag erfüllt haben. Der andere Gefreite, der unruhige Geist, spielt imponieren den Obligarten mit Maschinengewehren. Da ist eine weitere Kranke zu sehen, wie er mit den Maschinengewehren herumspringt, sie selbst bedient und den Tommy hart zu[illegible]. Wer soll Kompagnie führen? Nach ein solcher Anmaling ist bei mir. Ich kenne ihn von Serta an und habe ihn in meiner Aufsicht auch werden sehen und selbst lange unterrichtet. Wie dankbar war ich damals nach 1914 dem Schicksal, das eines Tages bei Arras Ersatz kam und mir einen jungen Kaufmann und ehemaligen Schüler herausdrückte! Diese Freude! Zwei habe ich bei Lens begraben, dort ruhen sie noch, wenn nicht die englischen Granaten auch ihr Werk durchwühlt haben, einer fiel, einer ist in Kurnanien, einer schwer verwundet. Wie mag es all den vielen anderen gehen!

Also die Reste der beiden linken Kompagnien übernimmt du, mein Sohn, die der beiden rechten der Wig, auch ein Mann ohne Nerve, ein Pennäler. Dann die Verstärkung vom guten Major, und dann sollen sie uns kommen!"

So sehr ich da und sollte den 4. Oktober an mir vorüberziehen. Die Verluste sind so erheblich, aber der Erfolg kann nur Befriedigung und Stolz erwecken. Doch ist es ja, was und Frontsoldaten vorbehalten ist: Stolz und Befriedigung. Das sollen ihr Brüder hinter der Front, in der Etappe oder zu Hause gar nicht empfinden, [illegible] Er muß die letzten tausend Meter trotz des Feuers nochmals durchqueren. Ohne zu zögern geht sofort mein getreuer Adjutant, ein junger adliger Leutnant, los, und — Gott sei Dank! — nach kreuzerlei Stunden ist er wieder bei uns. Regimenter und Bataillon müssen nun die Meldung bekommen haben, daß wir unseren Auftrag erfüllt haben. Der andere Gefreite, der unruhige Geist, spielt imponieren den Obligarten mit Maschinengewehren. Da ist eine weitere Kranke zu sehen, wie er mit den Maschinengewehren herumspringt, sie selbst bedient und den Tommy hart zu[illegible]. Wer soll Kompagnie führen? Nach ein solcher Anmaling ist bei mir. Ich kenne ihn von Serta an und habe ihn in meiner Aufsicht auch werden sehen und selbst lange unterrichtet. Wie dankbar war ich damals nach 1914 dem Schicksal, das eines Tages bei Arras Ersatz kam und mir einen jungen Kaufmann und ehemaligen Schüler herausdrückte! Diese Freude! Zwei habe ich bei Lens begraben, dort ruhen sie noch, wenn nicht die englischen Granaten auch ihr Werk durchwühlt haben, einer fiel, einer ist in Kurnanien, einer schwer verwundet. Wie mag es all den vielen anderen gehen!

Also die Reste der beiden linken Kompagnien übernimmt du, mein Sohn, die der beiden rechten der Wig, auch ein Mann ohne Nerve, ein Pennäler. Dann die Verstärkung vom guten Major, und dann sollen sie uns kommen!"

So sehr ich da und sollte den 4. Oktober an mir vorüberziehen. Die Verluste sind so erheblich, aber der Erfolg kann nur Befriedigung und Stolz erwecken. Doch ist es ja, was und Frontsoldaten vorbehalten ist: Stolz und Befriedigung. Das sollen ihr Brüder hinter der Front, in der Etappe oder zu Hause gar nicht empfinden, darum dürft ihr uns beneiden in eurem weichen Bett und in eurem schönen Quartier.

Aus dieser Betrachtung werde ich plötzlich geweckt, der Signalposten ruft in unsere Höhle: „Herr Hauptmann, Herr Leutnant L. wird hier von einem Sanitäter gebracht." — „Wer? Mensch, ist da verrückt? Leutnant L. ist längst in London. Das ganze Bataillon ist wen, niemand weiß etwas vom zweiten Bataillon!" Alles klettert raus. Da sieht der Leutnant L. schon vor mir, ich traue meinen Augen nicht. Wie ein Unzurechnungsfähiger steht er da, der brave L. Starr im Blick, kaum fähig zu sprechen, soll er zusammengebrochen, mit dem Leutnant L. zusammen in der linken Schulter, ohne verbunden zu sein. Bleich, verhungert und ausgeplündert. Ehe er noch erzählen kann, erzählen sie, daß ihn passiert ist. Er war schon in englischer Gefangenschaft und ist im Dunkel der Nacht dem Feinde entronnen. Mehrere Stunden lief er einsetzt. Sein guter Stern hat ihn hierher zu uns geführt, ein zäher Kerl, rücksichtslos gegen sich selbst, ehrgeizig, stramm und zuverlässig, ein glänzender Soldat, bei Ausbruch des Krieges Einjähriger. Er war eine Zeitlang Adjutant, ich habe ihn kennen und schätzen gelernt. Ein jeder bewundert sich um ihn, um ihn zu hören, zu füttern, zu tränken, zu verbinden und ihm sonst zu helfen. Und dann erzählt er mit Mühe seine Erlebnisse. Schloß Bothenhof war der Schauplatz. Mit Bravour hat das Bataillon den Platz behauptet, aber unter ungeheuren Verlusten, zuletzt waren nur noch der Stab und wenige Getreue da. [illegible] hören sich gewehrt wie [illegible] und der Tommy hat es nicht bekommen.